Ernst F. Burckhardt

Autor(en): **Egender, Karl**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **45 (1958)**

Heft 12: **Haus und Hausgerät**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nachrufe

Ernst F. Burckhardt †

Aus dem Nekrolog von Arch. BSA Karl Egender, verlesen an der Abdankungsfeier im Fraumünster, Zürich, am 17. Oktober 1958 durch Arch. BSA H. Fischli

Im Namen des Bundes Schweizer Architekten, im Namen seiner Freunde und persönlich habe ich die schmerzliche Pflicht, von Architekt E. F. Burckhardt Abschied zu nehmen. Ein reiches Leben hat sein Ende gefunden. Als Sproß einer alten Basler Familie mit stolzer Tradition war er mit Leib und Seele nicht nur der Architektur, sondern der Kunst überhaupt zugetan. Alles, was er vollbrachte, sah er in großen Zusammenhängen. Sein vorbildlich fundiertes Wissen um die Dinge war seine große Stärke und gab allen seinen Arbeiten eine sehr persönliche Note. So eigenwillig, wie seine Werke manchmal wirkten, so eigenwillig hat er sein Leben gestaltet, und ich habe selten einen Menschen mit so viel Phantasie getroffen wie E. F. Burckhardt.

Ich kenne kein Gebiet, das ihn nicht interessiert hätte, aber alles hat er von rein künstlerischer Warte aus betrachtet und gewertet. Seine Gabe, Reales und Unreales zu vermischen, war unübertrefflich und zauberte Bilder von seltener Schönheit hervor.

Wenn er schilderte, was er gesehen, gelesen, erlebt oder gehört hatte, war seine Wiedergabe so lebendig, daß man glaubte, selbst dabei gewesen zu sein. Seine Freude an allen guten Dingen des Lebens war gepaart mit dem frohen Verstehen alles dessen, was menschlich ist. Wenn man in stillen Stunden mit ihm zusammen war, hatte man das Gefühl, im Garten des Schönen zu wandeln. Eng verflochten lebte er mit der Kunst, und alle ihre Gebiete gaben ihm Anregung für seine wahrhaft vielseitige Begabung. Wenn man diese vielfältige Begabung, das zauberhafte Spiel seiner Phantasie wie die geistige Fähigkeit zu klarer, überlegener Disposition gekannt hat, als Kollege und Freund gar unmittelbar miterlebt hat, so muß man sich fragen, warum es diesem schöpferischen Menschen versagt geblieben ist, mehr zu realisieren.

Schien er, soweit es sich um Können, um Talent handelt, nicht die wesentlichen Voraussetzungen zum äußeren Erfolg in sich zu vereinigen? Diese Frage berührt die Tragik dämonischer Naturen, die gerade in ihren Vorzügen liegt.

Nach der Lösung eines künstlerischen Problems, überzeugt von der Richtigkeit dieser Lösung, besessen von der eigenen Konzeption, ertrug er ungern Einwände, wies er Opposition souverän bis zur Gewalttätigkeit von sich und schuf sich damit viele Widerstände. In seiner Genialität brachte er die Geduld nicht auf, die nötig ist, diejenigen, auf die es letzten Endes ankommt, von seiner Vision zu überzeugen. Und das machte sein Schicksal aus. Wir haben allen Grund, dies tief zu bedauern, denn E. F. Burckhardt hat mir manchmal erzählt, wie er sich auf sein Alter freute und was er noch alles vorhabe. Er träumte von einer Altersreife, die seinem Werk als Weiterentwicklung aus erworbener Erfahrung die Krone aufsetzen sollte.

Die Vorsehung hat es anders gewollt, und uns bleibt nur der Trost, daß Burckhardt in seinen Leistungen ein gewichtiges Vermächtnis für die moderne Schweizer Architektur hinterläßt. «Dem Verstorbenen sind wir alle bis zur jüngsten Generation sehr verpflichtet», so schrieb mir der Zentralpräsident des BSA, Architekt Alberto Camenzind, aus Lugano. Und Professor Tami bittet mich, Ihnen zu sagen, daß die UIA, die «Union Internationale des Architectes», deren Generalsekretär Burckhardt war, einen großen Verlust erleidet.

Nachdem Herr Pfarrer Schaufelberger die hauptsächlichsten Verdienste von E. F. Burckhardt aufgezählt und Max Bill in der Neuen Zürcher Zeitung vom 15. Oktober sein Schaffen umfassend gewürdigt hat, möchte ich noch persönlich von E. F. Burckhardt als Freund Abschied nehmen. Wenn ich ihm danke für das, was er mir während über dreißig Jahren geschenkt hat, weiß ich, daß viele Künstler und Architekten sich diesem Dank anschließen. Karl Egender

Maurice de Vlaminck †

Mit diesem bis ins Alter lebensvollen und lebensbejahenden Maler, der am 11. Oktober 1958 zweiundachtzigjährig in Rueil-la-Gadelière in der weiteren Umgebung von Paris starb, ist eine der letzten Persönlichkeiten aus der Zeit des Fauvismus dahingegangen. Als Epoche war der Fauvismus kurzlebig: nach der Meinung der Historiker begann sie um 1905 und endete schon 1908. Vlaminck hat sie mitbegründet, mit zum Durchbruch getragen und sie in gewisser Weise über ihr zeitgeschichtliches Ende hinaus, wenn auch mit manchen Abwandlungen und Verwässerungen, als einziger lange weiter verkörpert. Denn seine Berührung mit dem Kubismus war oberflächlich, und anders als Derain, sein Jugendfreund und engster Gefährte in der Zeit der Fauves – zu denen, neben anderen, Matisse, Marquet, Dufy, Friesz, Van Dongen, Manguin gehörten –, erfuhr Vlaminck die Läuterung einer eigentlichen Stilwandlung nicht. Auch die guten und eindrucksmächtigen Bilder seiner späteren Zeit (Vlaminck hat ein immens großes, jedoch durchaus nicht gleichwertiges Œuvre hinterlassen) zeigen noch Spuren der Vehemenz ihres Entstehens, der sanguinischen Niederschrift, der raschen Komposition (die nun zuweilen nur noch als Dekoration empfunden wird), wie all diese Züge bereits den jungen Maler charakterisierten: mit dem einen Unterschied, daß die Bilder des Dreißigjährigen eine kraftvolle Unbeholfenheit, einen derben, aber echten künstlerischen Impuls aufweisen, der sich vor allem der starken, ungebrochenen Farben bedient – während die des älteren und alten Malers oft in gefährliche Nähe des nur Effektvollen, sogar des elegant Effektvollen geraten können. In ihrer meist düsteren, ja schwärzlichen Farbgebung weichen sie ab von französischen Malregeln, scheinen sie auf die flämischen Ursprünge der männlichen Vorfahren dieses Malers zurückzuführen. Vlaminck selbst hielt große Stücke auf seine Malerei; er fand sich vielen oder gar allen anderen Malern seiner Zeit überlegen. Bis zu einem gewissen Grad ist sein Stolz auf die eigene Leistung verständlich. Vlaminck fühlte sich als junger Mensch zur Malerei förmlich getrieben; seine abenteuerreiche Jugend hätte ihn, der Radrennfahrer, Tingeltangelmusiker, Violinist im Orchester eines Theaters war, auf banale Wege ziehen können, hätte er nicht in sich schon sehr früh den Drang zum Malen, zum Eindringen in die Natur und zu ihrem Durchdringen mit Pinsel und Zeichenstift, so stark verspürt, daß er jede freie Stunde diesem Abenteuer ganz anderer Art widmete. So ist Vlaminck künstlerisch Selfmademan, und daß er zu den Schöpfern eines Stils, zu den prägnantesten und besessensten Vertretern einer jungen Malergeneration wurde, einer Art «zorniger junger Männer» von 1905, die für die Moderne in der Malerei eine tiefe Bresche schlugen, muß ihm als bleibendes Verdienst angerechnet werden. Unser Urteil über Vlaminck mag im übrigen unvollkommen sein; sobald sein großer künstlerischer Nachlaß gesichtet ist, wird manches über sein Werk gültiger ausgesagt werden können. Bis zuletzt nämlich war Vlaminck eine von den Zeitgenossen umstrittene Gestalt, wozu er selbst durch unvorsichtige Reden nicht wenig beitrug. In das Gesamtbild seiner künstlerischen Persönlichkeit wird vielleicht auch die Betrachtung seines schrift-